

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

26.2.1888 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945883)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kasbatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

№ 25.

Oldenburg, Sonntag, den 26. Februar.

1888.

Zeitbetrachtung.

Wer ist das Volk? Etwas nur die Fabrik-
arbeiter, welche sich, von Wahn und Irrlehren ver-
führt, mit Vorliebe als „das Volk“ bezeichnen? Ge-
hören die Millionen von Handarbeitern, wie Bauern,
Knechte, Tagelöhner, Handwerker nicht ebenfölgut
zum Volke? Und sind jene andern Millionen davon
auszuschließen, die zwar nicht mit ihrer Hände Arbeit,
dafür aber mit Kopf, Feder, Instrumenten u. ihren
Lebensunterhalt gewinnen: die Männer in Studier-
zimmer und Kanzlei, in Kontor und Magazin, die
Männer des Kriegs zu Land und See, die Männer
des Wortes in Kirche und Schule, Aerzte, Schriftsteller
u. s. w.? Sind diese alle nach ihren verschiedenen
Berufsarten und Ständen nicht wesentliche und wich-
tige Bestandtheile jenes großen gesellschaftlichen Ganzen,
das wir Volk nennen? — Unstreitig! Daß aber ganz
verkehrte Vorstellungen vom Volk und Volkswohl, ganz
falsche Lehren und Bestrebungen bezüglich der Neu-
einrichtung der Volks- und Standesordnung, auf-
kommen und so stark um sich greifen konnten, das
deutet auf Mängel, auf Krankheit in unseren gesell-
schaftlichen Verhältnissen hin. Ach, hätten wir alle-
samt an der christlichen Lebensordnung
festgehalten, wornach ein Volk nicht ein zusammenge-
würfelter Haufe, sein Thun nicht ein Kampf aller
wider alle, nicht eine Unterdrückung des Schwächeren
durch den Stärkeren ist! Hätten wir an der Lehre
des Apostels Paulus festgehalten, der ein Volk als
einen Leib mit zahlreichen Gliedern, als den Leib
Christi darstellt, woran jeder nach Maßgabe seiner
Gaben und Kräfte theilnimmt als ein Organ d. h.
als ein lebendiges, an seiner Stelle thätiges und ge-
schäftiges Glied! So aber reißt sich vom Volksleib
— heute sagt man „Gesellschaft“ dafür — ein Glied
um das andere los, verkümmert, verdirbt, und der
Gesamtleib scheidet allmählich hin. Es spricht — mit
Paulus (1 Kor. 12) zu reden — der Fuß: „ich bin
keine Hand, darum bin ich nicht des Leibes Glied“;
das Auge zu der Hand: „ich bedarf des Leibes nicht“;
das Haupt zu den Füßen: „ich bedarf euer nicht“. Und
so ist eine Spaltung im Leibe eingetreten, die den Be-

stand des Volkslebens in Frage stellt. Auch das beste
Gesetz kann nur hemmen, dämmen, aufhalten, aber den
Grund der Zertheilung nicht heben. Das muß viel-
mehr unsere soziale Lösung sein: Gott hat die Glieder
gelegt, ein jedes für sich an seine Stelle am Volks-
u. d. Gemeinleib und es so eingerichtet, daß die Glie-
der, „die uns dünken die schwächsten, die wenigst ehren-
vollen zu sein, die nöthigsten sind und wir denen am
meisten Ehre beilegen.“ Unserer zertrennten Gesellschaft
ruft der Mann Gottes zu: „Ihr seid der Leib Christi,
seid Glieder, ein jeglicher in seinem Theil!“ In Liebe
verbunden, in Mitleid und Barmherzigkeit die Ge-
sunden zu den Kranken, die Starken zu den Schwachen,
die Reichen zu den Armen sich herablassend, Ein Volk
von Christen und Brüdern — das sei das Ziel, dem
jedes unter uns an seinem Orte nachstrebt! Dann
wird es allmählich besser werden mit unseres Volkes
innerer Noth und Gefahr. Nur wenn wir einig sind
im Innern, können wir die Gefahren bestehen, die von
außen drohen.

Als Warnung an unfriedfertige Nachbarn mag
die Veröffentlichung des deutsch-österreichi-
schen Schutz- und Trugbündnisses im
Reichsanzeiger zu fassen sein. Deutlich, verständlich
lautet diese Sprache: greift ihr den einen von uns an,
so wird ihm der andere kräftig beistehen; es wird euch
schwer werden, eure ungerechten Zwecke zu erreichen.
Um das Bündnis Deutschlands, Oesterreichs und Ita-
liens scharfen sich alle Kleinstaaten, die vom einen oder
andern jener Friedensfeinde zu fürchten haben: an
Bundesgenossen wird es uns nicht fehlen. „Hat Er
einen neuen Alliierten (Bundesgenossen) für mich ge-
funden?“ fragte im Jährigen Krieg Friedrich der
Große den General Platen, ihm mitzuthun. Freundesträh-
lend bei ihm eintrat. „Nein“, erwiderte dieser fest,
„aber unser alter Alliierte, unser Herrgott droben,
der lebet noch!“ Und das Wort richtete den König
aus tiefer Niedergeschlagenheit auf.

Der Herr Zebaoth, der Herrscher für und für,
Mit Ihm kämpfen, mit Ihm siegen wir!
Er wird unserem Volk auch die Lasten tragen
helfen, welche die Durchführung des neuen Wehrgesetzes
demselben auferlegt. Der Reichstag hat den Aufwand

dafür einstimmig genehmigt, hingerissen von der schwer-
wiegenden, durch ganz Europa widerhallenden Rede
des Fürsten Bismarck, die den Ernst der Lage, Deutsch-
lands Friedensliebe und Entschlossenheit zu mannhafter
Abwehr ungerechter Angriffe klarstellte. Er schloß mit
den bedeutungsvollen Worten: „Wir Deutsche fürchten
Gott, aber sonst nichts in der Welt. Die Gottesfurcht
läßt uns den Frieden wünschen und pflegen. Wer
aber trotzdem den Frieden bricht, wird sich überzeugen,
daß die kampfsfreudige Vaterlandsliebe, wie sie 1813
die gesammte Bevölkerung Preußens unter die Fahne
rief, heute das Gemeingut der ganzen deutschen Nation
ist, daß, wer die deutsche Nation angreift, sie einheit-
lich gewappnet findet und jeden Wehrmann mit dem
festen Glauben im Herzen: Gott mit uns!“

Solche goldene Worte trösten und erheben zumal
in einem Augenblick, da vom fernen Süden her die
bange Kunde kommt von der Nothwendigkeit, das theure
Leben des Kaisersohnes durch eine schwere Operation
zu retten. Gott sei und bleibe mit Ihm und uns!

Tagesbericht.

Aus San Remo liegen auch heute gute Nach-
richten vor. Der Kronprinz schläft gut und hat
kein Fieber, Husten und Blutauswurf haben nachge-
lassen. Der Prinz von Wales will bei seinem Schwa-
ger, auch Prinz Wilhelm soll die Absicht haben, sich
wieder nach San Remo zu begeben. Bemerkenswerth
ist, daß ein „hervorragender Diagnostiker“ in der
„Neuen Freien Presse“ in Wien vermutet, daß nicht
Krebs oder ein anderes lösartiges Leiden vorliege,
sondern daß ein fremder Körper in den Kehlkopf ein-
gedrungen sei. Er beruft sich sogar auf die Unter-
suchung ausgeworfener Theilchen durch Virchow.

Eine Depesche aus San Remo vom 23. Februar
meldet ferner, daß der Kronprinz am gestrigen Don-
nerstage sich besonders wohl fühlte und einige Zeit
auf dem Balkon der Villa Sirio verweilte.

Aus Freiburg i. Br. kommt die Trauerkunde, daß
baselbst der die dortige Universität besuchende Prinz

Gefunden und verloren.

Novelle von Erik Walter.

(Fortsetzung.)

Ein Blick in ihre zärtlich bittenden Augen, und
Hermann vergaß und vergab. „Mein Lieb“, sagte er
lächelnd, „quäle mich nicht zu sehr. Meine Geduld hat
auch ihre Grenze.“

Anna lächelte schelmisch und schüttelte den Kopf.
„Ich glaub's nicht. Du bist zu gut und ich muß Dich
quälen, ich bin so böse! Aber ich habe Dich dafür auch
gar zu lieb.“

Aus ihren Augen brach bei den letzten Worten ein
Strahl so inniger Liebe, daß Hermann sie in stummer
Wonne an sich drückte.

Solche kleine Scenen waren nichts Seltenes. Stets
war Anna die Angreiferin, stets endete sie mit ihrem
Triumph über Hermanns nur immer heißere Liebe. Als
Hermann nun bat: „Komm doch noch mit, mein Lieb“,
hätte sie es gern gethan.

Ach Liebster, es ist leider nicht mehr möglich. Ich
habe Liebenau's zu sicher versprochen zu kommen. Und
für eine Reise bei diesem Herbstwetter habe ich gar nichts
anzuziehen. Die nächste Reise mache ich mit, das verspreche
ich Dir. Kannst nicht lieber bleiben? Diese dumme Ver-
sammlung!“

„Seht nicht, Mennechen. Ich habe die zwei Vor-
träge fest versprochen, sie rechnen darauf. Uebrigens bin
ich übermorgen zurück. Freilich wird's eine Ewigkeit sein,
ohne Dich, mein Sonnenschein.“

Die Taube war sehr dicht, und das war ein Glück,
denn die vorübergehenden Arbeiter hätten das Beispiel,
das die Herrschaft eben gab, sicher etwas zu nachahmens-
werth gefunden.

Endlich fuhr Hermann auf. „Ich muß gehen, ich
muß!“ sagte er. „Also es bleibt dabei, Mennechen, über-
morgen hole ich Dich ab so bald ich kommen kann und
bis dahin — leb' wohl, meine Süße!“

Mennechen sah ihm strahlenden Auges nach. Wie gut
er war, wie edel, wie hoch stand er über allen Andern!
Sie war stolz auf sein Ansehen als Schriftsteller in
seinem Fach. Wie dringend hatte ihn der Vorsitzende
des Vereins aufgefordert, bei der Versammlung zu reden.
In dem Brief stand: Bedeutende Kräfte wie Sie haben
nicht das Recht, sich vornehm zurückzuziehen. Sie sind
es Ihrem Volk schuldig, ihm mitzutheilen von Ihrem
reichen Wissen, Ihren hervorragenden Gaben. Ein
Wohlthäter seines Volks, wie er jetzt schon ein Wohl-
thäter für die nächste Umgebung war! Und sie selbst,
seine treue Gefährtin und Gehilfin! Keine Launen,
keine thörichten Redereien mehr. Wie herrlich war es!
Und Tante Jemgard dankte ihr für das Glück des ge-
liebten Sohnes.

Ein Wagen hielt vor der Thüre, gleich darauf trat
Frau von Liebenau ein.

„Nun, mein Engel, guten Morgen. Machen Sie
sich reich fertig, ich habe keine Minute Zeit zu verlieren.
Heut Abend das Diner, klein und einfach, aber gleichviel,
die Hausfrau hat doch zu thun, und dann morgen der
Ball! Den haben Sie auf dem Gewissen, kleine Zauberin,
als Sie neulich vor Liebenau geklagt, Sie kämen so selten
zum Tanzen, da wußte ich schon was die Uhr geschlagen
hatte.“

Anna lachte. „Mein Gewissen ist so verhärtet, es
sagt mir gar nichts davon. Es kann doch nicht ganz so
arg sein. Nur einen Augenblick, liebe Natalie, ich komme
gleich gestiefelt und gespornt zurück.“

Ein großer Koffer wurde auf den Wagen geladen,

die beiden Damen nahmen ihre Plätze ein und der Wa-
gen rollte dahin.

* * *

„Herr Baron, erlauben Sie, daß ich Sie unserer
lieben Freundin Frau Frank auf Weidenhof vorstelle.
Der Herr Baron von Eberswalde.“

Sie standen einander gegenüber und sahen sich stumm
an. Anna hatte sich veripäet. Das Kleid wollte nicht
sitzen und die Blumen nicht halten, so fand sie die Ge-
sellschaft schon verammelt. Der Baron hatte verzwei-
felte Blicke um sich geworfen, während er höflich lächelnd
sich mit den übrigen Gästen unterhielt. Wie langweilig
die Männer, wie uninteressant die Frauen! Könnte er
nur entfliehen. Da rief ihn die Stimme der Hausfrau
und er sah Anna vor sich wie eine Erscheinung. Diese
zierliche Gestalt in der geschmackvollen, selbst für den
verwöhnten Aristokraten tadellosen Toilette, und dieses
reizend frische Gesicht, von lichtbraunen Locken umrahmt,
hatte er nicht erwartet. Mennechen freute sich der unver-
holenen Bewunderung des Barons. Seine feine vornehme
Haltung imponirte ihr, und die fast ironisch verbindliche
Weise, wie er sein Anstarren entschuldigte, schmeichelte ihr
und unterhielt sie.

„Ich weiß, gnädige Frau, daß dieses Anstarren
unter allen Bedingungen verpönt ist, aber wenn nur
eine See plötzlich hier stünde, würden Sie sie nicht länger
betrachten, als die vorschriftsmäßigen zwei Sekunden? So
sind Sie eben vor mir erschienen und ich erkannte Sie
an ihren Wunderthaten. Sie hoben den Zauberstab, und
fort war der Nebel der Langweile, der schöne Sonnen-
schein leuchtet uns.“

Anna lächelte: „Sehr verbunden, Herr Baron, und
da ich sehe, daß ich wirklich die Letzte bin, so behalte ich

Ludwig von Baden am gestrigen Donnerstage an der Lungenentzündung verstorben ist. Prinz Ludwig Wilhelm war der zweitgeborene Sohn des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, geboren am 12. Juli 1865, gegenwärtig also noch nicht ganz 23 Jahre alt. In ihm verliert der Kaiser einen seiner Enkel, denn die Großherzogin von Baden ist die Tochter des Kaisers. Von ihr wurde berichtet, daß sie sich von Cannes aufgemacht habe, um an das Krankenbett ihres Sohnes zu eilen; die bedauernswürdige Mutter fand leider ihr Kind nicht mehr unter den Lebenden.

Dem herben Verlust, von welchem das **Badische Fürstenhaus** betroffen worden, widmet der Reichsanzeiger die nachfolgende Kundgebung:

„Aus Freiburg i. Br. kommt die Trauerkunde von dem erfolgten Ableben Sr. Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, zweiten Sohnes ihrer königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin von Baden. Eine Lungenentzündung, welche anfänglich einen ungefährlichen Verlauf zu nehmen schien, hat dem Leben des Prinzen ein völlig unerwartetes Ende bereitet. Die durch die Krankheit Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen tief betrübten Kaiserlichen Majestäten werden wie die hohen Eltern des Entschlafenen durch den Verlust dieses ihres in der vollen Blüthe der Jugend dahingerafften Enkels und Sohnes aufs Neue schmerzlich heimgesucht. Prinz Ludwig Wilhelm von Baden war geboren zu Baden am 12. Juni 1865, that als Sekondelieutenant im 1. Garde-Mann-Regiment zu Potsdam bis zum Herbst vorigen Jahres Dienste und besuchte zur Zeit die Universität zu Freiburg, wo ihn der Tod ereilte.“

Die hochherzigen Gesinnungen, welche Großherzog Friedrich von Baden in der nationalen Entwicklung Deutschlands befördert hat, sichern ihm das tiefempfundene Beileid der ganzen Nation, die mit inniger Trauer unser hochbetagtes Kaiserpaar diesem neuen Schmerz um ein junges blühendes Leben unterworfen sieht.

Wie man der Kreuzzeitung schreibt, setzt Rußland seine **Rüstungen** fort, um sich die Freiheit der Aktion zu sichern. Es hat gleichzeitig aber einen Meinungsaustrausch der Mächte behufs Lösung der bulgarischen Frage angeregt. Der letztere sei, abgesehen von seinem akademischen Charakter, den maßgebenden Factoren der Petersburger Regierung nicht sehr am Herzen gelegen.

Die Kreuzzeitung behauptet, daß zwischen Belgien und Holland einerseits und der Tripel-Allianz andererseits der Tendenz der Friedensliga entsprechende **Verabredungen** allgemeiner Natur existieren. Ein formeller Anschluß an die Friedensliga seitens der genannten Staaten bestehe nicht, könne auch bei der politischen Bedeutung der letzteren nicht bestehen.

Die Kölnische Zeitung erfährt aus Berlin, daß jeder Versuch, die Frage zu beantworten, was von den Verhandlungen über die **russischen Wünsche** in Bulgarien zu halten sei, die Wahrscheinlichkeit einer hier beginnenden Zwietracht unter den Mächten zeige und den Zeitpunkt der großen Entscheidung erkennen

lasse. Man wird sich nicht allzufest in den Glauben einleben dürfen, als treibe die bulgarische Frage nunmehr von der Gefahr ab, die sie für den Frieden hatte. Die Frage ist nun flott geworden und treibt einer gefährlichen Klippe zu.

Ueber die **russischen Forderungen** verlautet noch immer nichts Bestimmtes. So viel steht fest, die Entfernung des Prinzen Ferdinand aus Bulgarien ist die oberste derselben. Diese würden, so hieß es gestern, Italien, Oesterreich und England nicht anerkennen, heute aber wird das Gegentheil behauptet, und allgemein macht sich die Ansicht geltend, daß man in diesem Punkt, einerlei ob ein anderer Thronkandidat vorhanden sei oder nicht, Rußland entgegen kommen müsse. Auf Rechnung des Coburgers also geht die Sache, und die Erhaltung des europäischen Friedens ist am Ende mit seinem Thron auch nicht zu theuer bezahlt.

Das italienische Journal „Esercito“ macht auf **französische Truppenansammlungen** an der italienisch-französischen Grenze aufmerksam und sagt, die Regierung sei über die Vorbereitungen zur Konzentration von Kriegsmaterial jenseits der Grenze vollständig unterrichtet und verfolge wachsamem Auge diese Maßnahme, welche durch die Haltung Italiens von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigt erschienen. Was von der Landgrenze gesagt werde, verstehe sich natürlich auch von der Seegrenze. — Das vor Spezia und Genua ankommende britische Geschwader unter dem Befehl des Admirals Hewitt trifft am Freitag vor San Remo ein.

Eine hochpolitische Erklärung liegt heute in der „Times“ aus London vor. Dieselbe erkennt die Verpflichtung **Englands** an, in seinem eigenen wie im Interesse Europas mit seiner Flottenmacht Italien im Fall eines Krieges zu Hülfe zu kommen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** werden am Montag den 27. d. Mts. keine Audienzen ertheilen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Bahnhofs-Inspector Meyer in Oldenburg zum Betriebs-Controllleur mit dem Titel Eisenbahn-Inspector, und die Eisenbahn-Revidoren Striepling und Grube daselbst zu Verkehrs-Controllleuren zu ernennen.

Die gestern in der Union stattgehabte Generalversammlung der **Oldenburger Genossenschaftsbank e. G.** genehmigte einstimmig die vom Verwaltungsrath vorgeschlagene Vertheilung des Jahresgewinnes, wonach 5 1/2% Dividende gezahlt und der überschüssende Betrag zu einem Reservefond für unvorhergesehene Fälle verwendet werden soll. In den Verwaltungsrath wurde Herr C. A. Pophanken wieder und die Herren H. Schwarz und H. Böning neu gewählt. Die Einschätzungs-Commission besteht aus den Herren A. Hinrichs, C. Weiß und J.

B. Garm. — Laut Inserat gelangt die Dividende sofort zur Auszahlung.

Unter dem gesammten Beamtenpersonal des Großherzoglich Oldenburgischen **Gendarmerie-Corps** sollen in nächster Zeit Verlezungen, bezw. Commandirungen zu erwarten stehen. Auch in der Uniformirung sind Ab- und Umänderungen in Aussicht genommen.

Militärisches. Die mitgetheilte Nachricht über Anfertigung von Blousen für den Landsturm im Doodtschen Saale beruht auf ungenauer Berichterstattung und bestätigt sich nicht. Dagegen soll seitens unseres Infanterie-Regiments eine größere Partie Soldatenmäntel der Strafanstalt zu Bechta zur Anfertigung übertragen worden sein, und sollen auch hiesige Handwerker mit derartigen Aufträgen betraut werden.

In der letzten Sitzung des hiesigen Landgerichts wurde unter anderm auch über eine **Schwindlerin** verhandelt. Die Frau eines Maurers M. zu Donnerschwee hatte nämlich fünf Wechsel im Gesamtbetrage von 1560 Mark mit verschiedenen Namen unterschrieben und die Beträge nach und nach bei der Oldenburger Genossenschaftsbank erhoben; ferner hat sie eine Reihe von Kaufleuten betrogen; indem sie auf anderer Leute Namen die verschiedensten Waaren erschwandelte. Die unternehmungslustige Frau wurde vom Landgericht in eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren verurtheilt. Bemerkenswert ist noch, daß die Oldenburger Genossenschaftsbank in dieser Angelegenheit keinen Verlust erlitten, sondern vielmehr ihr volles Geld von verwandlichen Seite wiedererhalten hat, da sie für die dargeliehenen Beträge ein Dokument in Händen hatte, dessen Besitz man von der erwähnten Seite nicht missen wollte.

Gedenket der Vögel! Der jetzt wieder so strenge und anhaltend auftretende Winter ist eine sehr schlimme Zeit für die im Freien lebenden Vögel. Helfen wir ihnen daher diese schwere Zeit dadurch erleichtern, daß wir ihnen an bestimmten Plätzen Futter spenden, da sie solches bei der Schneelandschaft doch nicht finden können. Unsere gesiederten Freunde werden es uns im bald beginnenden Frühling durch ihren schönen Gesang wieder vergelten. Also nochmals: **Vergesst die armen Vögel nicht!**

Der Streit über die Frage, ob man ein **Mittagschlächchen** halten soll oder nicht, ob man dadurch Schaden an seiner Gesundheit erleidet oder dieselbe stärkt, ist sehr alt. Neuerdings schreibt man von ärztlicher Seite zu dieser Frage Folgendes: Es ist kein Zweifel, daß der Mittagschlaf schädlich sein kann, wenn er nämlich von trägen Menschen geübt wird, welche weder körperlich noch geistig ordentlich arbeiten und zu wenig Bewegung haben; da ist dann aber nicht das Ausruhen nach Tisch verantwortlich zu machen, sondern die falsche Lebensweise im Ganzen. Wer einen anstrengenden Beruf hat, der kann sich dagegen mit Ruhe dem Mittagschlaf überlassen; das Liegen wird ihm eine große Wohlthat und der Schlaf eine naturgemäße Erholung sein. Wir sehen bei allen Thieren nach der Sättigung das Ruhebedürfnis eintreten, und es ist nur verständlich, daß sich zur Ein-

das schöne Compliment, ohne daß eine spätere Fee schöneren Sonnenschein spendet.“

„Das könnte keine, gnädige Frau! Denn für mich haben Sie noch einen ganz besonderen Vorzug vor den übrigen hiesigen Damen, und wären diese Engel.“

„Und das wäre? Ich bin wirklich neugierig.“

„Eine feine Nuance norddeutscher Aussprache, die mein patriotisches Ohr sogleich entdeckt hat.“

„Sie meinen ihr partikularistisches?“

„Nein, meine gnädige Frau, denn ich kann nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß es unser spezieller Accent ist. Da verläßt mich der Partikularismus.“

„Wie? politische Gespräche Herr Baron, mit einer schönen jungen Dame? Da muß ich Einsprache erheben. Ich bitte mir Ihren Arm aus, Herr Baron, wir gehen zu Tische. Dort müssen Sie es ausfechten.“

Mit verbindlicher Höflichkeit führte Kurt die Hausfrau zu Tische. Zu seiner Freude sah er, daß die liebliche junge Frau an seiner andern Seite saß. Zu sehr Weltmann, um gegen die Form zu verstößen, wußte es Kurt geschickt so einzurichten, daß sie zu dreien ein lebhaftes Gespräch führten, an dem zuweilen auch der ganze Tisch Antheil nahm. Erst gegen das Ende der Tafel wandte er sich wieder an Anna: „Sie sind mir noch Antwort schuldig, gnädige Frau.“

„Antwort? auf welche Frage?“

„Den Ursprung Ihres Dialekts, wenn man diese zarten Anklänge so nennen kann.“

„Mein Vater ist Norddeutscher. So ist es wohl ein ererbter Schatz, denn ich bin nie von hier fortgewesen. Sehen Sie mich nicht so entsetzt und mitleidig an, Herr Baron, ich habe mich dabei ganz wohl befunden.“

„Gewiß, meine Gnädige. Ich selbst bin jetzt ganz überzeugt, daß man unter Umständen hier sehr glücklich sein kann. Aber „nie fort!“ Haben Sie nie das Reiselieber gehabt? die Sehnsucht nach der Fremde, dem Unbekannten, den heißen Wunsch nach fernem Ländern?“

„Doch! Jedes Frühjahr ist das Fieber über mich gekommen. Da ist es, als müßten uns Flügel wachsen, die uns forttragen, weit in die blaue Ferne.“ — Sie sah einen Augenblick träumerisch vor sich hin, und setzte dann heiter hinzu: „Endlich sind mir die Flügel gewachsen. Dieses Frühjahr waren wir in der Schweiz. Waren Sie je dort, Herr Baron? Gewiß mehr als einmal.“

„Nein“, sagte Kurt, dessen plötzliches Erblassen unbemerkt blieb, „nur einmal, und da nicht lange.“

„Wir waren am Genfersee. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es etwas Schöneres giebt als den herrlichen See, ach und die wundervolle Gegend!“

„Ihre Hochzeitsreise“, dachte Kurt, der ihr ausdrucksvolles Gesicht beobachtete. Laut sagte er: „Sie haben aber auch hier, wenn nicht die Schweiz, doch ein liebliches Stückchen unserer Erde. Ich war ganz überrascht von der Schönheit der Gegend.“

„Das glaube ich Ihnen. Ihr Buchenberg ist ja der Glanzpunkt. Einmal waren wir dort in „der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“, d. h. im Sommer, da Sie nicht hier waren. Leider konnten wir nur einmal gehen, es ist doch ziemlich weit. Und wir haben gar nicht viel gesehen, denn das erste Plätzchen, an dem wir ruhten, war so entzückend, daß ich mich nicht davon trennen wollte; so blieben wir dort bis zum Abend. Ach, dieser Abend an dem Waldsee! Es war zu schön!“

„Sie müssen mir einmal das Plätzchen zeigen, meine

Gnädige, und es soll dort ein Tempelchen errichtet werden. Oder gehen wir gleich morgen? Von hier ist Buchenberg schnell erreicht, wir können den ganzen Tag in Naturgenüssen schwelgen. Ein Stückchen Braten werde ich Ihnen wohl bieten können, und vor den Ball sind Sie lange zurück.“

„Es wäre reizend! Aber es geht nicht, mein Mann ist nicht da.“

„Er kommt ja bald, nicht?“

„Uebermorgen hoffentlich. Aber da müssen wir gleich nach Hause zurückkehren.“

„Wir müssen! Als ob es für eine reizende Frau ein Muß überhaupt gäbe.“

„Aber für den Landwirth giebt es leider sehr oft ein Muß. Und daraus folgt ganz logisch, daß auch seine Frau das böse Wort anerkennen muß. Aber es ist sehr, sehr schade, denn später ist es zu kalt und die Tage werden zu kurz.“

„So than wir es doch jetzt! Gnädige Frau“, wendete er sich an Frau von Liebenau, „hier werden Komplotte geschmiedet. Sie sollen morgen nach Buchenberg entführt werden.“

„Herr Baron! Kennen! Welche Idee! Morgen am Balltage! Wann sollte Alles fertig werden! Aber das gilt nur für mich, Sie Kennen, haben sehr Recht, daß Sie die günstige Gelegenheit Ihres Hierseins benutzen. Mein Mann, Herr Baron, schwärmt nur noch von zwei Dingen: von Ihrer superben Einrichtung und von Ihrem Widstand. Ich überlasse Sie auch einmal, wenn ich Zeit dazu habe — aber morgen nicht. Sehen Sie sich nach einer anderen Ehrendame um, mein Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Rückgratsverkrümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nervenleiden, Verstopfung, gestörte Blutzirkulation sowie Rheumatismus und Gelenkleiden werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,
Heilgymnastiker und Masseur,
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis 5 Tagen wieder gut.

F. Bornstrohm
Sattler und Tapezierer
Kurwickstrasse 27

empfehlen sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

Empfehle
Doornkaat ff. Bockbier,
24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, } frei ins Haus.
18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, }

D. J. Dauwes, Poststr. 5.
Vanille-Blockchocolade, 1/2
kg. 1 Mark, Cacao in Dosen u. Schachteln.
W. Stolle.

Zur gefl. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei & Conditorei
in empfehlende Erinnerung.

Frische Torten sind stets in den feinsten Qualitäten vorrätzig.

Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Telegramm.

Am Sonntag, den 26. Februar trifft
Professor

Otto Nürnberg

hier wieder ein und wird seine Vorstellungen im Doodt'schen Lokal geben.

Kruels Restaurant

Donnerschwerstr. 72.
gegenüber der Gasanstalt.
Heinrich Kruel.

Bringe meine
Wirtschaft

in gültige Erinnerung.
Wilh. Dinklage.
Ehnerstraße 17, hinter dem Lindenhofsgarten.

Oldenburger Hof.
Nelkenstraße 23.

Am Sonntag, den 26. Februar:
Gesellschafts - Abend
verbunden mit **Concert.**

Anfang 7 Uhr.
Hierzu ladet höflichst ein **H. B. Hinrichs.**

Oldenburger Genossenschafts = Bank

eingetragene Genossenschaft.

Die in der Generalversammlung auf 5 1/2 % festgesetzte Dividende gelangt von heute an mit

5 Mark 50 Pf. pro Stammantheil

zur Auszahlung.

Oldenburg, den 24. Febr. 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetragene Genossenschaft.

Freitag, den 2. März, Sonnabend, den 3. März, Sonntag, den 4. März:

Bazar

zum Besten des Evangelischen Krankenhauses

veranstaltet von den Damen Oldenburgs und Umgegend
in den kunstvoll decorirten Sälen der „UNION“ in Oldenburg

Der Bazar ist geöffnet:

Freitag: Morgens von 11 bis 2 Uhr. Nachmittags von 4 bis 10 Uhr.
Sonnabend: Morgens von 11 bis 2 Uhr. Nachmittags von 4 bis 10 Uhr.
Sonntag: Morgens von 12 bis 2 Uhr. Nachmittags von 3 bis 10 Uhr.

Concertvorträge:

Freitag 6 Uhr: von der Kapelle des Oldenb. Infanterie-Regiments Nr. 91.
Sonnabend 7 1/2 Uhr: vom Männergesangsverein Liederkränz.
Sonntag 12 Uhr: von der Privatkapelle des Herrn Brandt.
Sonntag 4 Uhr: von der Kapelle des Oldenb. Dragoner-Regiments Nr. 19.

Die Bazar-Restaurations steht unter der Oberleitung des Hrn. Aug. Uchtmann senr.

Eintrittsgeld:

Freitag: Morgens 1 Mark. Nachmittags 50 Pf. — Sonnabend: 50 Pf. — Sonntag: 30 Pf.
Kinder in Begleitung Erwachsener zahlen die Hälfte.

Karten für die Dauer des Bazars von Freitag Nachmittag an gültig kosten 1 Mark und sind bei den Herren Biltmann und Gerriets, Herrn Gustav Lohse, sowie an der Kasse zu haben.

Mit dem Bazar ist eine Verloosung verbunden.

Loose zu 50 Pf. sind bei den Herren Biltmann und Gerriets, Herrn Gustav Lohse, sowie im Bazar zu haben.
Das Comité.

Geschäfts = Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage unter der Firma:

Wilhelm Ramien

Langestraße Nr. 56 ein

**Tuch-, Manufactur-,
Modewaaren- und Aussteuer-Geschäft**

verbunden mit **Damen - Confection**

eröffnete.

Indem ich das Bestreben habe, nur Stoffe guter Qualität zu liefern, verbinde ich damit die Versicherung mäßiger Preisstellung und ersuche höflichst, mein Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Oldenburg, den 22. Februar 1888.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Ramien.

Schweizerhalle

Direktion Dreher.

Heute und täglich:

Grosses Concert und Vorstellung.

Auftreten der Damen:

Frl. Edlund, schwed. Concertsängerin, — Frl. Brandt, Chansonnetensängerin, — Frl. Gassing, dänische Chansonnetensängerin, — Frl. Fischer, holländische Chansonnetensängerin, — Frl. Klöpffer, deutsche Chansonnetensängerin, — Geschw. Drummond Duettist. — Geschw. Eichstedt, Duettist.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Achtungsvoll **A. Dreher, Direktor.**